

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Der Waldmännlein Christbescheerung

Der Waldmännlein Christbescheerung.

An der bairischen Grenze, vornämlich zwischen Kaufstein und Kiefersfelden, treibt sich allerlei Gesinde umher; Schwärzer und Wildschützen hantiren im Gebirge und machen den Zollwächtern und bairischen Jägern Tag und Nacht zu schaffen und auf der Landstraße begegnet man häufig den sogenannten Lahnigern, einem äußerst originellen Zigeunervölklein, das ein sehr freies Gewerbe treibt und, buchstäblich genommen, von Luft und Liebe zu leben scheint, denn sie ziehen mit ihrem bald zwei- bald vierbeinig bespannten Karren bei Regen und Sonnenschein, bei Hitze und Frost Land auf und nieder, und schaut man einmal wundershalber unter den Deckel des Kastens, so kann man fast immer gewärtigen, einen Artikel darin zu finden, der ihnen niemals ausgeht, nemlich ein halbes Duzend lebfrischer, halbnackter Liebesgötter, die hungrig und schmutzig wie die jungen Ferkelchen sich auf ihrem harten Strohlager wälzen und ihren stets wachen Appetit mit irgend einer alten Brotkrume zu beschwichtigen suchen.

Bei diesen armen, in Wind und Wetter auf offener Heerstraße geborenen und aufwachsenden Geschöpfen erwahrt sich so recht der Spruch: „Gott erbarmt sich auch des Raben im Walde und der Sperlings auf dem Dache“; sonst könnte man oft kaum begreifen, wie sie nur die ersten paar Wochen überdauern können. So eine wandernde Familie, bestehend aus Vater, Mutter und sieben Kindern, alle frisch und blühend wie die Maienrosen, hatten an einem eisig kalten stürmischen Christabende in einem einschüchtigen, verlassenen Schuppen ihren Unterstand genommen. Der Nordwind blies wie besessen von der Hochriß herein um das verlatterte, schlecht verwahrte Gebäude und segte von allen Seiten den Schnee darum zusammen; die finstern Tannen des Forstes krachten und ächzten unter der Wucht des Orkanes, der mit ihren beschneiten Wipfeln eine besonders rauhe Zwiesprache hielt, und von Zeit zu Zeit ertönte das weinerliche Geschrei der Schneekäuze, die umsonst ein schützend Obdach suchten vor dem entfesselten Elemente. Selbst der Esel, der geduldige, vierbeinige Genosse der Familie, ließ verdrießlich den Kopf sinken, und gab durch wiederholtes Stampfen seine Unzufriedenheit mit dem Heidenwetter zu erkennen.

In der Mitte der Scheune hatte die Hausmutter ein wackeres Feuer angeschürt, woran sie für ihre acht Kostgänger das mager geschmalzene Habermuß bereitete, während der Vater mit der behaglichsten Ruhe von der Welt seinen schwarzen Knaster dampfte und die armen, halbnackten Kleinen sich um das wohlthätige Element

drängten und an der lustig flackernden Lohe ihre frierenden Händchen wärmten.

Als die karge Mahlzeit verspeist war, wurde den Kindern ihre dürstige Lagerstätte zurecht gemacht und bald schlummerten sie trotz Sturm und Schneegestöber so sanft und fest, als wären sie auf die weichsten Decken und Dunen gebettet gewesen.

Nur die beiden Eltern blieben noch an der Heerdstatt sitzen und das Weib des Dörchers schaute mit der trüben Miene einer besorgten, bekümmerten Mutter in die knisternde, allgemach erlöschende Flamme, während er phlegmatisch die Asche aus seiner Pfeife klopfte und sich zum Nachtrunk und Herzenstroste ein Gläslein Bierpußer einschenkte.

„Es ist doch ein Jammer und eine Noth, wie wir armen Leute den heiligen Christabend begehen müssen!“ brach endlich die wackere Ehehälfte heraus, während sie mit dem Fürtuche eine hervorquellende Thräne wegwischte, „der ärmste Bauer thut sich heute mit den Seinigen was zu Guten, während unsere armen Würmer dort halbnackt auf dem Boden liegen und vor Hunger und Kälte schier zu Grunde gehen müssen; wer hätte wohl gedacht, Thomas, daß der vermögliche Lehenbauer einmal ein brod- und obdachloser Lahniger werden würde!“

„S'ist nicht gar so, aus, Mariann!“ entgegnete der Dörcher mit unverwüßlichem Gleichmuth; „schau nur die Tannen draußen im Walde an, wie sie kräftig und kerzengerade aufwachsen in Sturm und Wetter und

unser junges Völkchen da, wenn es auch nichts Ueberflüssiges hat, gibt ihnen nichts nach an Verbhheit und kernigem Wesen; was braucht der Mensch auch mehr, als Gesundheit und ein zufriedenes Gemüth mit dem, was ihm Gott bescheert!"

„Ich verlange, weiß der Himmel, für meine Person nichts Besonderes voraus“, eiferte die bekümmerte Hausmutter, „wenn Du zufrieden bist, so bin ich's auch; aber den Gedanken kann ich mir doch nicht aus dem Kopfe schlagen, daß unsere Kinder Mangel und Noth leiden müssen, während Leute, denen wir aus dem Pech geholfen haben, jetzt in Ueberfluß leben und uns mit dem schwärzesten Undank lohnen.“

„Holla, da fällt mir was ein!“ rief plötzlich der Lahniger, indem er in seine Tasche griff und ein kleines Bündel mit getrockneten Waldkräutern hervorlangte; „erinnerst Du Dich noch an das kleine meeralte Mannul, das wir an unserm Hochzeitstag d'rüben vor Riesersfelden halb erfroren und verhungert von der Straße aufklaubten und mit Speise und warmen Kleidern versorgten? Weißt Du noch wie es uns beim Abschied so treuherzig die Hände gedrückt und uns das Packel da zugesteckt hat, mit dem Bedeuten, wir sollen es anschüren und dabei seinen Namen Grünbaldele aussprechen, wenn wir einmal etwas von ihm benöthigen sollten?“

„Kannst's ja versuchen, Thomas,“ meinte die Dörcherin, „schaden wird's in keinem Falle etwas; vielleicht gehörte der arme klägliche Gast zum Geschlechte der Waldmannln, die in den bairischen Wäldern hausen,

und gar gutmüthige dankbare Creaturen sein sollen — kann leicht der Fall sein, daß er sich besser unserer Gutthaten erinnert, als die hartherzigen, verstockten Menschen, an die wir so leichtsinniger Weise unser Hab und Gut verschwendet haben.“

Ohne sich länger zu besinnen warf der Dörcher das Kräuterbündel auf die glimmenden Kohlen und murmelte dabei den vorhin erwähnten Namen.

Eine Pause gespannter Erwartung trat ein, als die Glut mit gieriger Eile das dürre Kraut verzehrte; knisternd flackerte eine bläuliche Flamme empor, die sich vom Herde erhebend wie ein schwankes Irrlicht eine Weile über den Köpfen des erstaunten Ehepaars umher- tanzte und dann plötzlich wie der Wind durch eine offene Spalte des Daches hinweghuschte — und verschwand.

Nicht lange, so öffnete sich leise und behutsam die Thüre der Scheune und hereintrat ein härtiges eisgraues Männlein, mit grauem Lodenhemde angethan, in welchem die beiden Dörcherleute gar bald ihren Hochzeitsgast von ehemals erkannten, und indem es sich mit freundlichem Anstande vor seinen Wohlthätern verneigte, sagte es mit erhobener Stimme:

„Da bin ich und was verlangt Ihr von mir?“

Erstaunt betrachteten diese die wohlbekannte Erscheinung und wußten kaum ob sie träumten oder wachten, das Mutterherz war aber nicht lange in Zweifel und schnell resolvirt erwiederte das Weib des Lahmigers:

„Schaff meinen armen Kindern warme Kleider und einen guten Bissen auf morgen, Waldmannl, und

Du machst mich zum glücklichsten Geschöpfe auf der Welt.“

Flugs drehte sich das Zwerglein um, stampfte mit seinen Absätzen dreimal auf die Erde und sogleich erschien eine ganze Schaar seiner Brüder, die einen stattlichen Fichtenbaum hinter sich herschleppten und in einer Ecke der Scheune aufrichteten. Jeder von den Zwergen trug überdies eine schwere Bürde auf dem Rücken, die er behutsam und vorsichtig auf den Boden vor sich hinstellte.

Nun ging es an ein Auspacken und Hervorlangen, und die geschäftigen Männlein steckten bunte Kerzen auf die grünen schneefeuchten Zweige, daß bald der ganze Baum von hellflimmernden Lichtern strahlte, und putzten und zierten ihn mit allerliebsten Sachen auf, daß seine Aeste sich bogen unter der Last der köstlichen Geschenke, mit denen er rings überhangen wurde.

Da gab es Spielereien der zierlichsten Art, warme Winterkleider, Pelzmützen und Handschuhe, Backwerk, Weihnachtskuchen und schön vergoldete Waldäpfel; dazu lehrreiche unterhaltende Bücher in schmuckem Leder- einbände und unzählige andere Gegenstände, wie sie den Kindern so willkommen sind.

Zu guter Letzt setzten die Zwerge ein schweres Kästchen aus massivem Eichenholze kunstvoll geschnitzt vor die Füße des erstaunten Ehepaars, dann stellten sie sich rund um den strahlenden Christbaum her und betrachteten mit stillem Wohlgefallen ihr glänzendes Werk.

Die beiden Dörcherleute wußten kaum wie ihnen geschah; da trat Grünbalde, der Vornehmste von der

Gesellschaft, mit freundlicher Miene vor sie hin und redete sie in folgender Weise an:

„Da haben wir nun trotz Grenzbaum und Zollwächter diese Säckelchen aus dem Baierlande herübergeschafft, damit die lieben Kinder dort, wie es in der ganzen christlichen Welt gebräuchlich ist, einen fröhlichen Weihnachtsabend feiern können. Für Euch aber, meine wackern Wohlthäter, habe ich dies Kästchen voll klingender Schwertthaler dazugethan, alle mit dem Bildnisse unseres guten höchstseligen Königs Maximilian geschmückt, die Euch für immer aus der Noth befreien sollen, in die Euch eure maßlose Gutherzigkeit gestürzt hat. — Wir Waldmännlein von der Grenze haben unsere Augen und Ohren überall und lassen Niemanden stecken, der sich einmal ein Unrecht auf unsere Dankbarkeit erwarb.“

Nach diesen in sichtlich Bewegung gesprochenen Worten winkte das Zwerglein seinen Gefährten und die kleinen seltsamen Käuze trollten sich wieder, geräuschlos und behutsam, wie sie gekommen waren, von dannen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß nun in der einschichtigen verschneiten Scheune die heiterste Scene erfolgte, die sich nur immer denken läßt, und daß die Dörcherleute ihr Lahnigerhandwerk sofort an den Nagel hingen und sich wieder einen eigenen behaglichen Herd gründeten.

Wo sind aber die klugen treugesinnten Waldmännlein hingerathen? Sie sind wohl am Ende gar mit der alten biedern deutschen Sitte des Landes verwiesen worden.

